№ 86. **Der Breslauer Beobachter.** 1843.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 20. Juli.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Grabstein im Kloster zu Auschwitz.

von K. Wunster.

(Fortsetzung.)

Aber ohne menschliche Rede, ohne das lebendige Wort wäre die Musik unvollkommen, und Gregors [22]) Verdienst um das Abendland unvollständig geblieben. Wo der melodische Ton nur ein dunkles Gefühl erzeugt und spurlos vorüberhalt bei dem Ohre, da hüllt das lebendige Wort den Begriff in deutliche Kleidung ein; beide, Ton und Wort, sie gehen Hand in Hand zum schönen Ziele menschlicher Bildung. So wie der Winter mit starrem Eise Seen und Flüsse bedeckt, die sichtbare Natur tödtet, und mit seinem hellglänzenden Mantel Flur und Wald umhüllt: so erweichen auch die lauen Frühlingslüfte den gewaltigen Frost, beleben das Gewässer, welches mit Ungestüm sich der lästigen Fesseln entledigt, die Fluren tränkt, und mit hoffnungsreichem Grün die Bäume schmückt. So ists auch in der Menschenwelt, so wars auch in Europa bald nach den verheerenden Völkerzügen, welche uns am längsten heimgesucht haben, deren Nachwirkungen uns heute noch oft treffen [23]). Das Alte hatte ausgetobt, kraftlos erlag es den Stürmen, und mit Schutt bedeckte es die Erde; das Neue war noch ungeregelt, ohne Bewegung, ohne Harmonie.

Da traten die Dichter auf, und weckten Europa aus seinem Winterschlafe, gaben dem Geiste die erste, fröhliche Nahrung, und wurden die Erzieher ihres Geschlechts. Hier ist aber nicht von Provençalen und Minnesängern die Rede, welche heute noch über die Gebirge an der Weichsel, uns ertönen; sondern von einem weit frühern Zeitalter, wo die Liebe noch nicht den Dichter begeistert, wo das irdische Weib noch himmlischen Gestalten weichen muß. Höhere Ausbildung, gesellige Verfeinerung erst bilden diejenige Liebe, welche der Dichter zum würdigen Gegenstande seiner Kunst wählen kann. Auch nicht den Mai mit seinen Wundergestalten, auch nicht des Sommers glühende Blüthenpracht oder des Herbstes reiches Füllhorn werden in jener Zeit besungen: denn noch ruht Nebel auf dem Lande, noch sind die Wälder nicht gelichtet, noch kann die Sonne nicht austrocknen den Moor, und Wärme geben dem eiskalten Boden. Schlachtgesänge sind's, die jetzt ertönen: aber sie reißen den Menschen nicht aus seinem thierischen Zustande; sie entfernen die Brüder, statt sie zu einem Bunde zu vereinen; sie unterhalten den Nationalhaß, fördern das einseitige Interesse, und rufen Mord und Brand auf die kaum entwilderte Erde zurück. Die höhere Welt aber ist's, welche den Dichter belebt und beleben soll, das heilige Interesse am Himmel, an der ewigen Bestimmung des Menschen ist's, welches die ersten Gesänge hervorruft. Da hinauf steigt auf den Schwingen der Andacht die Phantasie des Sehers sucht und findet dort ihren Wohnort, wenns auf Erden noch stürmt im Gedränge der Nationen, im blutigen Kampfe um das vergängliche Gut.

Das Kindesalter der Menschen trägt die Kräfte der Erde auf den Himmel über, stellt die Erscheinungen dieser Welt als Personen dar, und findet ihre Urgestalten in dem bevölkerten Olympos. Von Mund zu Mund werden diese Gesänge weiter verbreitet, vererbt auf die Nachwelt, ausgebildet, und das Feld der Volkssage immer weiter bearbeitet. So entstanden die Mythen diese alten Vorstellungsarten von den noch unbegreiflichen, wenn gleich alltäglichen, Erscheinungen der Natur, von den Ereignissen des Jenseits und der Verbindung des Himmels mit der Erde; diese alten Sagen von den Thaten der Väter und den Ruinen ihrer Kraft. Je entfernter die Zeit ist, je höher der Geist des Sängers sich zu erheben vermag über seine Zeit, desto blendender ist der Nimbus, in welchen die Sage die Begebenheiten hüllt, desto stärker der Einfluß, desto wunderbarer die Wirkung, welche Alles, was das Gepräge des Alterthums an sich trägt, auf den Menschen äußert. So entstanden die heiligen Geschichten welche die Grundlage aller Religion bilden, und in einer gebildetern Zeit oft zu Glaubensartickeln sich erheben. Hier war das eigenthümliche Feld des bildenden Dichters! Er erweiterte die Tradition, schmückte sie aus, und vollendete so das olympische Gebäude. Im Alterthume war der mythologische Stoff schon vorhanden; ihm hatten die Traditionen kräftiger vorgearbeitet; aber Europa fand wenig, und dies war in den Klöstern erzeugt oder verarbeitet worden. Die alte Mythologie hat eine hellere Farbe; denn über ihr schwebte im Lande und in seinen Bewohnern ein heitrer Geist. Das Christenthum aber lehrt Entbehrung, das Fleisch zu tödten, um den Geist zu befreien; daher ist die neue Mythologie in ein mehr schauerliches Helldunkel gekleidet. Nur die Mönche konnten dem neuen Europa den Dichterstoff bilden; denn nur im Christenthume war er aufzusuchen, und nur in diesem Felde arbeiteten die heiligen Väter. Die Phantasien der Mönche haben unsern Dichtern und Künstlern den Stoff gegeben, der mannigfach bearbeitet, sich bis auf die spätesten Zeiten forterben wird [24]).

Hier sitzen sie beisammen die ehrwürdigen Väter, und legen in ihren geräuschlosen Zellen, während Alles um sie in blutiger Fehde dröhnt, den Grund zur europäischen Bildung, in stillem, unermüdetem Fleiße wirken sie zum Segen nachfolgender Jahrhunderte. Gregorius berichtet der Nachwelt in der kindlichen Sprache der Chronik, wie die Menschen es zu seiner Zeit in der Welt trieben; Bonaventura malt mit unverdroßner Mühe und

22) Gregor der Große, Bischof von Rom führte im siebenten Jahrhundert die Musik in die christlichen Kirchen ein.

23) Wenn auch der verehrte Abt hierbei wohl an die sogenannte Völkerwanderung dachte: so lagen seinem Geiste gewiß auch die Greuelscenen nahe, welche die Mungeln und Tartaren seit dem dreizehnten Jahrhunderte und noch in seiner Zeit bei ihren häufigen Räuberzügen in Polen, als traurige Denkmäler, zurückgelassen hatten.

24) Eine richtig eingetroffene Prophezeihung! unsre neuesten Sänger greifen, je mehr ihnen der eigne Stoff abgeht, nach dem fremden Gute der Väter.

mit emsiger Treue die Buchstaben eines Plato oder Lukrez, eines Cicero oder Demosthenes nach, ohne ihren Geist zu ahnen; hier sitzt Odo, und bildet am Kreuze des Erlösers sich die schöne Reihe der Lehren aus, welche vom Sündenfalle bis zur Erlösung die Sittengeschichte des menschlichen Herzens schildern; dort schwebt mit dem Adlersfluge der Begeisterung die Seele auf harmonischen Tönen aus der Unvollkommenheit in eine beßre Welt hinüber.

Tadelt nicht den Weltplan, welcher in der Abgeschiedenheit von dem äußern Leben die fruchtbare Saat für die Zukunft hervortrieb; denn hier nur konnte sie gedeihen, hier nur sich stärken im Schutze vor den Stürmen der Welt, welche sie bedrohten! — [25]).

Fünfte Pergamentrolle. [26])

Aber leider, blieb's nicht immer so! Kaum war das schöne Institut der Kraft und Weisheit des heiligen Benedikt in seinen Grundvesten vollendet; kaum war der Stifter mit dem frohen Gefühle, in seinen zwölf Klöstern eben so viel wirksame Bildungsmittel für Europa hinterlassen zu haben, im Jahre 543 nach Christo zu seiner ewigen Ruhe eingegangen; kaum hatte Bonifacius IV. zu Rom, fast sechzig Jahre später, die Benediktiner vom Volke getrennt und zu Geistlichen erhoben: da fingen sie auch sogleich an, in ihrer eignen Fortbildung wiedrum zu sinken, von ihren großen Zwecken sich zu entfernen, und stellten bald das traurige Bild der Vergänglichkeit alles Irdischen dar. Sie verloren so sehr die eigentliche Absicht ihrer Stiftung aus den Augen, daß in ihrer Ausartung eben ihre Entwickelung und Verbreitung bestand, es mochten auch treffliche Männer noch so kräftig dem Verfalle derselben entgegen arbeiten.

Mit der Achtung, welche man dem Klosterleben bewies, stieg die Zahl, so wie der Reichthum der Klöster; dadurch wurde das gemächliche Leben ihrer Bewohner immer mehr befördert, und mit ihm der Sinn fürs Klosterleben verbreitet. So lange der Reichthum die Frucht des eignen Erwerbes der Klosterbrüder war, so lange hatte er nur wohlthätige Folgen; denn wer die Schwierigkeit des Erwerbers kennen gelernt hat, wird auch den Werth des Erworbenen zu schätzen wissen, und dasselbe zweckmäßig anwenden. Aber bald wurde der Reichthum der Klöster eine Folge frommer Schenkungen, Ausstattungen und Vermächtnisse; [27]) und so entstand Mißbrauch desselben und Ausartung der Klöster.

Nach Benedikts heilsamer Absicht sollten seine Jünger immer arbeiten. Dies war auch längere Zeit wirklich der Fall; denn sie bebauten Gärten und Aecker, sie trieben Handwerke, pflegten die Keime des menschlichen Wissens, unterrichteten die Jugend, und bereiteten alle Klosterbedürfnisse selbst. Aber sie wurden reich [28]), und also träge zur Arbeit, lässig zum Studieren; daher nahmen sie Gehülfen aus dem Volke, Laienbrüder, in die Klöster auf, welche für sie arbeiten mußten. Der Abt Wilhelm zu Hirsau in Schwaben gab im eilften Jahrhundert das erste Beispiel dieses schädlichen Mißbrauchs. Es mußte nun eine mehr oder minder fühlbare, höchst nachtheilige Trennung zwischen geistlichen Herrn und dienenden Brüdern eintreten; diese waren die arbeitende Klasse, jene die genießenden Gebieter; diese mußten gehorchen und entbehren, jene waren die Väter und konnten schwelgen. Benedikt wurde vergessen, seine Regel artete aus, und Müßiggang und Unsittlichkeit nahmen in den Klöstern überhand.

(Fortsetzung folgt.)

25) Wenn Mystik und Schwärmerei, jene thörichte Geheimnißkrämerei in der Religion jetzt verderblich sein muß, so war sie es damals nicht, wo der schwache Magen des Europäers harte Speisen noch nicht ertragen konnte, wo der Nimbus der Heiligkeit allein gegen Roheit und Zerstörungswuth zu schützten vermochte; und wars denn Schwärmerei, was im wirklichen Leben so herrliche Früchte getragen hat? immerhin! möchte die mystische Leere, der abgöttische Aberglauben unsrer Zeit sich doch in solch ehrwürdige Schwärmerei verwandeln können!

26) Daß die Benediktinerabtei Krzyz in Woyciechs Bemühungen gewiß regulirt war, ersieht man deutlich aus der vorurtheilslosen Darstellung in dieser Rolle. Der würdige Abt hat gewiß auf Zucht und hergebrachte Thätigkeit in seinem Kloster gehalten.

27) Später auch, laut der Geschichte durch unredlichen Erwerb; denn je mehr das Sittenverderbniß in den Klöstern stieg, desto mehr erlaubte man sich auch, und verletzte sogar ungescheut den äußern Anstand, welchen man doch früher noch immer beobachtet hatte.

28) Und oft, wie wir eben erfuhren, nicht nur ohne ihr Verdienst, sondern auch auf eine Weise, welche ihren innern und äußern Werth nothwendig herabsetzen mußte.

Bilder aus Oberschlesien.

von G. Roland.

(Fortsetzung.)

Von Gleiwitz führte mich mein Weg über Schönwald nach dem 2 Meilen entfernten Ornontowitz, das mit den benachbarten Gütern Groß-Dubensko, Altdorf und Czerionka eine Herrschaft ausmacht. — Die ganze Umgegend ist sehr waldig, und es macht auf den Reisenden einen eigenthümlichen Eindruck, aus diesen Waldmassen die düstern Rauchwolken aufsteigen zu sehen, die den zahlreichen Zinkhütten, Frischfeuern und Hoch-Oefen entquellen. — Ornontowitz ist ein sehr weitläuftiges Dorf mit etwa 850 Einwohnern, einer katholischen Kirche und einem sehr freundlichem Schlosse, in einer etwas hügeligen und anmuthigen Gegend. Das eine halbe Meile entfernte Groß-Dubensko zählt 500 Einwohner und hat ebenfalls eine katholische Kirche. — Dicht am herrschaftlichen Gehöft erhebt sich eine große Brantweinbrennerei, und dahinter eine Bairische Bierbrauerei, die einen starken Absatz nach Gleiwitz, Rybnik und in die Umgegend hat. Die Keller liegen in einem benachbarten Kalksteinbruch, von dessen Höhe man eine weite Aussicht nach Nordwesten genießt, und wo eine Kegelbahn und ein Scheibenstand sonntäglich die zahlreichen Hütten und Wirthschaftsbeamten versammelt, die bei Bairisch und Lockbier hier sich gar vergnügte Stunden zu schaffen wissen. Das $\frac{1}{4}$ Meile entlegene Vorwerk Czerwionka ist darum erwähnenswerth, weil seit kurzer Zeit dort eine amerikanische Wassermühle, nach dem Muster der Ohlauer angelegt ist, die ein reines und gutes Mehl liefert. — Mein längrer Aufenthalt in dieser Gegend gab mir Gelegenheit, alle benachbarten Merkwürdigkeiten und biedere herzliche Menschen kennen zu lernen, deren welwollende, gastfreundliche Aufnahme nie aus meinem Gedächtnisse schwinden wird, und denen ich in diesen Zeilen aus der Ferne meinen Dank sende. — Die ganze Umgegend versprach eine reichliche Ernte, und nur die damaligen, fast nicht endenden Regengüsse flößten dem Landmanne hinsichtlich der Kartoffeln Besorgnisse ein, die indeß gegenwärtig gehoben sein werden. — Die dichten Wälder, welche sich fast nach allen Richtungen ausdehnen, bergen in ihrem Dunkel zahlreiche Kohlen- und Eisengruben, Zinkhütten und Hammerke aller Art. Ueberall bezeichnen aufgeworfene Erdhügel zwischen den Bäumen, daß die menschliche Hand nach den unterirdischen Schätzen, Kohlen und Eisen, die jetzt eine so gewichtige Rolle spielen, gewühlt haben. — So befindet sich bei Czerwionka ein Frischfeuer, und die Steinkohlengrube Mariane, bei Groß-Dubensko die Steinkohlengruben Antonsglück und Anna, bei Ornontowitz die Kohlengruben Leopolds- und Nauer Segen-Grube, bei dem benachbarten Zawada die Gruben Friedrich und Robert, bei dem im Waldesdunkel vergrabenen Orzesche eine Glashütte, ein Sandsteinbruch und die Steinkohlengrube Emilie. Viele der übrigen Gruben sind indeß nicht im Betriebe, oder bereits abgebaut. — Von den verschiedenen Zinkhütten besuchte ich die Josephinenhütte bei Sawada, die jährlich etwa 6000 Centner Zink liefert, und das Eigenthum eines Breslauer Kaufmanns ist. Der Galmei, aus welchem der Zink gewonnen wird, findet sich südlich von Tarnowitz, in einem vielfach unterbrochenen Zuge, der sich von Westen nach Osten, von Stollarpowitz bis Scharley, 2 Stunden lang und $\frac{1}{2}$ Stunde breit, dicht an der polnischen Grenze hinzieht. — In den Hütten wird diese Galmei-Erde in großen thönernen Töpfen, die sich in Windöfen befinden, geschmolzen, und tropft dann als Zink, in grüner Gluth in besondere Behälter, worauf er in Formen gegossen, und dann in die Walzwerke versendet wird. Obgleich die Selbstkosten der Zinkbereitung für den Hüttenbesitzer ziemlich hoch sind, ist dieses Fach des Hüttenwesens in der Gegenwart fast am Einträglichsten; doch werden die Arbeiter im Ganzen schlecht besoldet, daß nur die Oberschlesische Genügsamkeit, welche die bekannte Niederschlesische noch bei Weitem übertrifft, dabei bestehen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Selbstmord.

Ist auch der Beweggrund, um das Dasein freiwillig zu verkürzen, noch so verschieden, so läßt er sich doch stets auf eine Hauptursache zurückführen, nämlich die des Mißverhältnisses

der Ansprüche an das Leben zu den äußeren Umständen. Getäuschter Ehrgeiz, betrogene Liebe, häuslicher Verdruß, Verlust des Vermögens, Zurücksetzung, körperliche Leiden, Irreligiösität und Fanatismus sind die Veranlassungen des Selbstmordes, und beweisen, daß derselbe meistens aus Mangel an Kraft entspringt, den Ereignissen Trotz zu bieten. Diese der Gewalt der Leidenschaft unterliegende Schwäche ist aber wohl in gleichem Maaße bei rohen wie bei gebildeten Völkern anzutreffen; man kann daher aus der Menge der Selbstmorde weder auf die höhere Civilisation, noch auf den Mangel derselben schließen. Daß die hauptsächlichste Veranlassung der Selbstentleibung das Mißverhältniß zwischen den Anforderungen und den äußeren Lebensverhältnissen sei, geht noch besonders daraus hervor, daß ruhige, einfache und genügsame Völker, mögen sie nun die reichsten Gaben der Natur genießen, oder den bittersten Mangel leiden — Italiener und Schweden — nur wenige Selbstmörder zählen; dagegen finden wir deren so viele in industriösen Ländern, wo der Volksgeist aufgeregt ist, und nach einem Ziele strebt, das er vergebens zu erreichen sucht. Es ist kein wirkliches Elend und keine größere Noth und Entbehrnngen, welche die Menschen dort zur Entleibung treibt, sondern Ueberschätzung der eigenen Kräfte und Unvermögen, die Beschaffenheit der gesellschaftlichen Verhältnisse richtig zu beurtheilen. Ehemals bildeten sich die höheren Standesklassen nur allmählig und nach dem wahren Bedürfniße der Staatsvereine; heute sieht man ein unablässiges Drängen; Jeder will eine höhere Stufe ersteigen, und wenn auch ein Bestreben nach dem Höheren im Allgemeinen gelobt werden muß, so verdient es doch Mißbilligung, wenn ohne Berücksichtigung der Kräfte und Mittel ein Unternehmen gewagt wird, das bloß gelingen kann, wenn es auf einer festen Grundlage ruht. Wer sich getäuscht sieht in seinen überspannten Erwartungen, erwacht dann aus seinen Träumereien, mit dem Wahne, sein Lebensziel durch ungerechtes Verhängniß verfehlt zu haben, und endigt seine Laufbahn eben so unmännlich, als er sie angetreten hat. Eine gleiche Ursache des Selbstmordes findet zwar bei rohen Völkern gar nicht, oder doch nur in geringerem Grade statt; indessen hieße es die menschliche Natur verkennen, wenn man denselben alles Gefühl für einen höheren und besseren Zustand, als der, in dem sie sich befinden, absprechen wollte. Früh oder spät erwacht jede Natur aus einem niedrigen Zustande; wie der Wurm sich krümmt gegen den Fuß, der ihn drückt, lehnt der Sklave sich auf gegen die Gewalt, die ihn in Fesseln schmiedet, und ist er unfähig, sich davon zu befreien, so entsagt er einem Leben, das für ihn keinen Werth haben kann. In den Städten, vorzüglich in den Haupt- und großen Handelsstädten, vereinigen sich besonders viele Umstände, welche als Hauptursache des Selbstmordes angesehen sind. Außerdem, daß sich hier Alles in dem Wahne drängt, Würde und Reichthum zu erwerben, während eben durch die große Concurrenz die Meisten ihr Ziel verfehlen, bildet der Luxus der Großen einen grellen Gegensatz mit der Lage eines in seinen Erwartungen Getäuschten, als daß er nicht hie und da zu dem verzweifelten Auswege getrieben werden sollte; ja, die hier strömenden Reichthümer verbreiten ihren Schein bis zu den niedrigsten Volksklassen, welche den ungeheuren Abstand gegen ihren kärglichen Erwerb nur so schmerzlicher empfinden, als ihnen die mit dem Glanze verborgenen Sorgen geheim bleiben; und Viele entsagen einem Leben, das sie an einem andern Orte im häuslichen Glücke zugebracht hätten. Da der Selbstmord also eines Theils durch den Zustand bedingt wird, in welchem sich das Volk befindet, anderntheils durch die äußeren Verhältnisse, welche diesen Zustand begünstigen oder erschweren, so scheint die in unserer Zeit größere Menge Selbstmörder zu beweisen, daß entweder die Ansprüche eines bedeutenden Theils der Bevölkerung überspannt sind, oder daß die Zeitumstände mit dem allgemeinen Bedürfniße nicht übereinstimmen. Wirklich setzt es die seit 10 bis 15 Jahren fortwährend steigende Zahl der Selbstmorde beinahe außer Zweifel, daß die Aufregung der Geister die Grenzen der Erfahrung und Vernunft überschritten habe.

Ueber das Wort „Weib."

Der älteste deutsche Name des verheiratheten Frauenzimmers ist unstreitig das Wort Weib oder in der plattdeutschen Sprache Wif. Dieses Wort heißt ursprünglich so viel als — eine Weberin. In den Zeiten unserer Ur-Ur-Ur-Großmütter war die Hauptbeschäftigung des verheiratheten Frauenzimmers, auch in den vornehmen Ständen, nichts Anderes als die Spindel und der Webestuhl. Dagegen war in jenen Olimszeiten das Schwert die ausschließliche Beschäftigung des Mannes, deshalb auch in allen Schriften die Verwandten von dem Vater die Schwertseite und die von der Mutter die Spill- oder Spindelseite genannt werden. Von ihrer vorzüglichen häuslichen Beschäftigung, — von dem Weben, — bekam also das verheirathete Frauenzimmer den Ehrennahmen Weib. Noch zu Luthers Zeiten enthielt dieser Name nichts Niedriges oder Gemeines, — wie denn in seiner Bibelübersetzung dieses Wort in einem edlen Sinne vorkommt. Nachher, da die verheiratheten Frauenzimmer in den höhern Ständen aufhörten, sich mit Spinnen und Weben zu beschäftigen, verlor sich auch die alte Benennung und — die Frau trat an deren Stelle. Der Name Weib blieb nur den niederen Ständen eigen und wurde fast bis zum Schimpfworte erniedrigt. So sehr auch einige neuere Dichter und sonstige Biedermänner sich bemüht haben, das Wort Weib wieder hervorzuziehen und in seinem edlen alten Sinne von den Todten auferstehen zu lassen, so wenig ist es ihnen bis jetzt noch gelungen, daher auch Schiller nicht die Würde der Weiber, sondern der Frauen zu besingen für gut befunden. Vor einigen Jahren sprach man in einer vornehmeu Gesellschaft von dem Buche: »Ueber die Weiber.« Eine Dame rückte ihren Stuhl und sagte mit höhnischer Miene: »Das Buch mag immer gut sein, indeß wäre es der Mühe werth, daß eine von uns auch ein Buch schriebe unter dem Titel: »Ueber die Kerls.«

Lokales.

Sechster Jahres-Bericht

der

Bürger-Rettungs-Anstalt in Breslau vom 1. Juli 1842 bis 30. Juni 1843.

(Fortsetzung.)

d) Vermächtnisse.

I. Von der verw. Frau Partikulier Bortmann, als Erfüllung des Wunsches ihres am 15. Juli 1842 verstorbenen Ehegatten 200 Rthlr.

Von dem am 1. Februar 1843 verstorbenen Elementar-Hauptlehrer Hrn. Walsgott 50 Rthlr.; jedoch erst nach dem Tode seiner hinterlassenen Ehegattin zahlbar.

IV. An zurückgezahlten Vorschüssen.

1. abschläglich von den am 30. Juni ausstehenden Resten von 65 Rthlr. 5 Sgr.: 38 Rthlr. 15 Sgr.

2. desgl. von denen am 30. Juni 1842 pr. 3333 Rthlr. 17 Sgr.: 3106 Rthlr. 12 Sgr.

3. desgl. von den im Laufe dieses Rechnungsjahres ausgezahlten 9285 Rthlr.: 5482 Rthlr. 1 Sgr.

V. An erhobenen Verwaltungs-Gebühren à 6 Pf. pro Rthlr.

1. abschläglich von den am 30. Juni 1841 ausstehenden Resten von 4 Rthlr. 25 Sgr.: 2 Rthlr. 20 Sgr.

2, desgl. von denen am 30. Juni 1842 von 96 Rthlr. 13 Sgr.: 84 Rthlr. 28 Sgr.

3. desgl. von den im Laufe dieses Jahres von 9285 Rthlr. zu erhebenden 154 Rthlr. 22 Sgr. 6 Pf. 42 Rthlr. 16 Sgr

Summa aller Einnahme 9355 Rthlr. 3 Sgr. 8 Pf.

B. Ausgaben.

II. An ausgezahlten Darlehen, und zwar:

1 zu 6 Rthlr. 1 zu 8 Rthlr. 12 zu 10 Rthlr. 2 zu 12 Rthlr. 1 zu 14 Rthlr. 15 zu 15 Rthlr. 1 zu 16 Rthlr. 1 zu 17 Rthlr. 30 zu 20 Rthlr. 1 zu 24 Rthlr. 9 zu 25 Rthlr. 53 zu 30 Rthlr. 2 zu 35 Rthlr. 1 zu 36 Rthlr. 18 zu 40 Rthlr. 2 zu 45 Rthlr. 110 zu 50 Rthlr.

Zusammen 260 Darlehen von 9285 Rthlr. (33 mehr als im vorigen Jahre. Im Betrage mehr mit 1130 Rthlr.)

III. An Verwaltungskosten.

1. Druckkosten (Jahresberichte und Formulare) 2 Rthlr. 5 Sgr

2. Amts-Nothdurften, (Papier, Porto, Buchbinder ꝛc. 6 Rthlr. 4 Sgr.

3. Gehalt für einen Hilfsarbeiter 42 Rthlr.

4. — — Boten 15 Rthlr.

Summa aller Ausgaben 9353 Rthlr. 9 Sgr.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Herrn Stöhr's Gärtchen,

vor dem Nicolai-Thore vis — à — vis der alten reformirten Kirche gelegen, wird jetzt ungemein besucht. Wahrscheinlich ziehen einerseits die angenehme Unterhaltung eines dort jüngst gegründeten und unter dem Namen »Amicitia« bestehenden Vereins, andererseits die, in dem Garten angepflanzten Georginen mit ihrer herrliches Blüthe und ihrem lieblichen Dufte, von denen ich mehr, als sechzig Arten zähle, und wohl auch die reelle und prompte Bedienung der Herrn Stöhr außer seinen alten Stammgästen auch noch eine erwünschte Anzahl Fremder in sein Lokal, die sich, von allen diesem überzeugt, von der Zeit ihres ersten Besuches an, dort alle Abende niederlassen, und entweder den Blumenschmuck betrachten, oder sich bei ihrem Glase Bier und Pfeifchen Tabak angenehm unterhalten, oder am Billard oder in der Kegelbahn Vergnügen suchen. Ein fröhliches Völkchen beisammen, wird heute eine Gaslampenbeleuchtung, morgen ein Ausschieben, übermorgen eine großartige Zusammenkunft der Amicisten, mit einem frugalen Wurst-Essen verbunden, angekündigt, und so lebt ein Jeder recht billig, gemüthlich und friedlich.

Das Billard-Häuschen, welches sich in der Mitte des Gartens befindet, erinnert uns an die Riesenzelte der alten Römer, und die schattigen Lauben, die so manchen Lebensmüden aufnehmen, an die romantischen Friedens-Asyle des gefeierten Petrark's; auch Herr Stöhr, der nicht nur Kräfte, sondern auch Geld aufopfert, um seine Gäste im vollen Maaße zu befriedigen, kann daher dem Publikum mit wahrem Rechte empfohlen werden, und es wäre mir lieb zu erfahren, daß seine Mühe und Sorgfalt durch den allmähligen Zuwachs von neuen Gästen einigermaßen belohnt würde.

Vitellius.

*** Der Kretschmer Herr Heilmann, Ohlauerstr. Nr. 69, früher bereits wegen seines »Schöps« allen Biertrinkern vortheilhaft bekommt, schänkt seit einiger Zeit ein helles Doppelbier, das wegen seiner Klarheit, seines angenehmen Geschmacks und seiner erfrischenden Kühle allgemein empfohlen werden kann. Wer sich daher an dem eleganten Kunstladen von Karsch müde und durstig geschaut hat, oder wen der Weg dort vorüberführt, der versäume nicht, bei Herrn Heilmann, Ohlauerstr. Nr. 69, im sogenannten Rothen Hirsch einzusprechen um sich von der Wahrheit zu übrrzeugen; wir sagen im »sogenannten Rothen Hirsch« deshalb, weil das gute Thierchen eigentlich gar keine Farbe mehr besitzt, und durch das Kalkbesprengen beim Färben des Hauses eher eine Schecken-Couleur angenommen hat, die es gar übel kleidet.

— d.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 6. Juli: d. Schneider Beckedorf T. — d. Riemer Schorn T. — Den 7.: 1 unehl. S. — Den 8.: d. Lohnkutscher Rusicke T. — Den 9.: d. Steinkohlenhdlr. Neumann T. — 1 unehl. T. — 1 unehl. T. — d. Tapezier Westphal T. — d. Tagarb. Scholz T. — d. Kürschnerges. Tuloszinsky S. — d. Stellmacher Raabe S. — Den 11.: d. Buchbinder Bergmann S.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 7. Juli: d. Weinhdlr. Naumann S. — d. Literat G. Schneiderreit T. — Den 9.: d. Fleischer Hoffmann T. — d. Schneider Schmentke S. — d. Requisiteur Schüttler T. — d. Zimmermann Markstein S. — d. Tischlerges. Hanke T. — d. Tischlerges. Nieland S. — 1 unehl. T. — Den 10.: d. Handlungsbuchhalter Jeyder S. — 1 unehl. S.

Bei St. Bernhardin. Den 7. Juli: d. Landschafts-Assistent G. Lange T. — Den 9.: d. Musiklehrer M. Petzold T. —

An der Hofkirche. Den 8. Juli: d. Kaufmann Wiethoff S. — Den 10.: d. Maler Nitschke S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 9. Juli: d. Schneiderges. Bock T. — d. Bäckerges. Haupt S. — d. Inwohner in Rosenthal Seidel T. — Den 10.: 1 unehl. S.

Bei St. Salvator. Den 7. Juli: d. Erbsaß G. Schlabe S. — Den 9.: d. Tagarbeiter. Ch. Haase S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 10. Juli: Haushälter Wielsch mit Jgfr. Ch. Scholz. — Schneiderges. Fuchs mit El. Neugebauer. — Chausseewärter Görlitza mit Frau S. Gorg. — Kaufmann Neumann mit Frau Feige. — Den 11.: Schuhmacher Sahme mit Jgfr. P. Glutsch. — Schneider Ghritzann mit Jgfr. D. Freyer. — Schriftgießer Müller mit Jgfr. Nabroth.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 9. Juli: Buchhalter D. Kroll mit Frau E. Dörbrandt. — Den 10: Stellmacher E. Knies mit S. Plonke. — Böttcher F. Simon mit Jgfr. D. Granke. — Schneider F. Appel mit Jgfr. E. Koch. — Schlosserges. J. Geisler mit E. Stabler. — Schuhmacherges. A. Steuer mit Jgfr. E. Lindenberg. — Kutscher G. Liebich mit Ch. Adler. — Schuhmacher G. Hellwig mit Jgfr. M. Dähne. — Praktischer Wundarzt I. Klasse F. de Rutté mit Jgfr. A. Brunschwitz. — Maurerges. E. Köbe mit Jgfr. S. Viertel. — Den 11.: Schullehrer R. Lepack mit Jgfr. E. Ficke. — Wagenbauer A. Bresler mit Jgfr. C. Winkler.

Bei St. Bernhardin. Den 10. Juli: Exekutor D. Seidel mit Frau C. Blaser.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 10. Juli: Tischler P. Herrmann mit A. Offenbrück.

Bei St. Salvator. Den 11. Juli: Erbsaß Spät mit Jgfr. D. Seemann.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1. An Demoiselle Johanna Hoffmann vom 17. d. M.
2. An den Schneidermstr. Herrn Stern vom 18. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 17. Juli 1843.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 20. Juli: „Euryanthe" Romantische Oper in 3 Akten, Musik von C. M. v. Weber. Adolar, Herr Tichatscheck, als 8. Gastrolle. Euryanthe, Demoiselle Emilie Walther, als 4. Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Eine neue

Roßhaar-Matratze

nebst **Keilkissen**, ist für den billigen, aber festen Preis von 9½ Rthlr. zu verkaufen: Schuhbrücke Nr. 79 beim

Tapezier **E. Kugler.**

Theatrum Mundi,

oder

die Welt Bühne,

bestehend aus Landschaften mit beweglichen Figuren.

Täglich wird Unterzeichneter mit **abwechselnden** Bildern Vorstellungen zu geben, die Ehre haben; und bittet ein verehrliches Publikum um geneigten Besuch.

Der Schauplatz ist im Gasthofe zum **blauen Hirsch.** Das Nähere die täglichen Anschlagezettel.

Gaetano Pecci aus Mailand.

Großes Concert

heute Donnerstag, unter Mitwirkung der Sänger-Familie **Ritzinger** in Mentzel's Garten vor dem Sand-Thor.

Anfang 4 Uhr.

Das Nähere die Anschlagszettel.

Verloren.

Am 18. d. M. ist aus dem Hause Hinterhäuser Nr. 20 eine schwarze Ziege mit zwei weißen Streifen auf der Stirn und einem weißen Fleck am Hintertheil abhanden gekommen; dem Wiederbringer derselben wird eine angemessene Belohnung zugesichert.

Zum Weiß-Nähen

Werden junge Mädchen angenommen und finden dauernde Beschäftigung und Bezahlung Schmiedebrücke Nr. 62. 2 Stiegen.

Ein gebildeter Knabe

findet ein baldiges Unterkommen als **Lehrling** zu einem **Buchbinder** und **Galanterie-Arbeiter** und erfährt Näheres **Schmiedebrücke Nr. 32** im Handschuhmacher-Gewölbe des Herrn **v. Thomatzewski.**

Eine große sehr schöne 3 flammige, beinahe ganz neue Cylinderlampe mit Globen zum Aufziehen, ist sehr billig zum Verkauf bei Agent **A. Lucas,** Büttnerstraße Nr. 29.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter Albrechtsstraße Nr. 11.